

hätte. Man vermißt die entsprechenden Ausführungen umso mehr, als umgekehrt manches andere straffer hätte formuliert werden können. Zu prüfen bliebe auch, ob nicht die nahezu ausschließliche Verwendung französischer (oder ins Französische übersetzter) Sekundärliteratur den Horizont der Arbeit gelegentlich einengt: Die Rezeption der *Guyons*chen Mystik im außer-katholischen und außer-französischen Bereich ist theologisch und geistesgeschichtlich bisweilen komplizierter und schon andernorts deutlicher wahrgenommen worden, als der Autorin aus ihrer Perspektive bewußt zu sein scheint.

Umgekehrt bleibt wesentliches Material genug: Genannt sei die differenzierte Darstellung der Editionen Mme. de *Guyons* (über *Poirets* für den Protestantismus „klassisch“ gewordenen Ausgaben hinaus) und manches Detail hinsichtlich der Rezeption *Guyons*chen Denkens in der Frömmigkeit im Schottland des frühen 18. Jahrhunderts. Vermutet werden mag im übrigen, daß von *Gondals* Analysen her auch das eine oder andere Licht auf die Auseinandersetzung nicht nur pietistischer (und separatistischer) Theologen mit der Position Mme. de *Guyons* fallen kann, sondern auch auf die Rezeption quietistischer Elemente in der Theologie der späten Orthodoxie (vgl. etwa J. W. *Jägers* Auseinandersetzung mit dem Quietismus). Von hier aus aber könnte die vorliegende Arbeit zugleich einen Beitrag zu einer ökumenischen Historiographie liefern.

Düsseldorf

Gustav A. Krieg

Tersteegen, Gerhard: Geistliche Reden. Hrsg. von Albert Löschhorn und Winfried Zeller. Texte zur Geschichte des Pietismus. Im Auftrag der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus hrsg. von K. Aland, E. Peschke, M. Schmidt. Abt. V; Gerhard Tersteegen, Werke. Hrsg. von W. Zeller; Band 1. Göttingen – Vandenhoeck & Ruprecht – 1979. XV + 666 S. Ln. DM 150,–

Das Bild Tersteegens (T.) schwankt zwischen den Polen einer auf den schlichten Laien als geistvollen Zeugen der Wahrheit abhebenden pietistischen Ausprägung und einer Verurteilung als Vertreter einer bei der Bibelauslegung unhistorisch verfahrenen (heidnischen) Mystik bzw. eines schrankenlosen Subjektivismus, während Vermittlungsversuche auf T.s Nähe zu durchschnittlichen Auffassungen der zeitgenössischen Orthodoxie hinweisen. Übereinstimmung besteht weithin über die enge Zusammengehörigkeit von Schriftverständnis und praktischer Frömmigkeit bei T.

Winfried Zeller (Die Bibel als Quelle der Frömmigkeit bei G. T. In: Theologie und Frömmigkeit. Ges. Aufsätze Bd. 2. MThSt. 15, 1978, 167f.) nennt drei Motive, die T.s Verhältnis zur Bibel bestimmt haben: „Die tiefe Ehrfurcht vor der Hl. Schrift und die Überzeugung von der Unbedingtheit ihrer Wahrheit sind zweifellos reformiertes, föderaltheologisches Erbgut. Das Drängen auf Existenzbezogenheit und auf eine exemplarische Verwirklichung der Schrift im Leben entstammt pietistischen Einflüssen. Die Liebe zum geistlichen Sinn der Schrift und die betende Versenkung in das einzelne Bibelwort erweisen sich als mystischer Einschlag, der jedoch nirgendwo in einen radikalen Spiritualismus umschlägt. Die lebendige Christusfrömmigkeit T.s aber bildet die umfassende Klammer, die alle drei Momente seines Schriftverständnisses zusammenschließt“.

Die hier anzuzeigenden „Geistlichen Reden“ erscheinen als „dringend gewünschte“ (vgl. RGG³ VI, 698) erste Veröffentlichung im Rahmen der Neuausgabe der Werke T.s. Beide Herausgeber (Albert Löschhorn starb während der Editionsarbeit 1976) wissen sich „dem frömmigkeitgeschichtlichen Erbe T.s verpflichtet“ (Vorwort).

Wir besitzen von T. selbst zwei niedergeschriebene geistliche Reden, nämlich ein Fragment über 2. Petr. 3, 11, das eine unvollendete Skizze seiner am 25. 8. 1751 in der Mennonitenkirche zu Krefeld gehaltenen Rede wiedergibt (in der vorliegenden Ausgabe als 1. Rede / S. 1–4 abgedruckt), und eine nachträglich zum Druck ausgearbeitete Erweckungsrede über 2. Kor. 5, 14 vom 18. 10. 1751 (2. Rede / S. 4–27). Weitere 29 Reden T.s aus den Jahren 1753–1756 sind uns nur in Nachschriften seiner Zuhörer erhalten; sie wurden zusammen mit den beiden soeben genannten Reden unter dem

Titel „Geistliche Brosamen, von des Herrn Tisch gefallen, von guten Freunden auf gelesen und hungrigen Herzen mitgeteilt“: Bestehend in einer Sammlung verschiedener Erweckungs-Reden, 2 Bände, 4 Teile, Solingen 1771–1773 herausgegeben. Außerdem hat Gerhard Kerlen 1868 den Text zweier bisher ungedruckter T.-Reden veröffentlicht, deren Entstehungszeit unbekannt ist. Sie sind hier als 32. und 33. Rede (S. 655–660) abgedruckt (X).

T. hatte schon 1727 in Privat-Versammlungen zu reden begonnen; 1740 fand dies ein Ende (Konventikelverbot). Als in den Niederlanden und im Rheinland die Erweckungsbewegung neu aufflammte, nahm T. gegen Ende des Jahres 1750 sein Wirken als geistlicher Redner wieder auf (IX). Die vorliegenden 33 geistlichen Reden stammen wohl sämtlich aus diesem zweiten Abschnitt seiner Redetätigkeit. Dem Anlaß nach lassen sich folgende Gruppen von Reden unterscheiden: 14 Reden an christlichen Festtagen, 9 Reden an Sonntagen, 3 Bettagsreden, 1 Ernterede, 2 Leichenreden und 4 Reden sonstiger Art. „Die aus dieser Aufstellung ersichtliche Beziehung zum Kirchenjahr kommt auch darin zum Ausdruck, daß mehrere Reden Berufungen auf das kirchliche Sonntagsevangelium enthalten“ (IX). Leider werden in der nur kurzen „Einleitung“ der Herausgeber (IX–XV) der allgemeineschichtliche und biographische Bezug zur Entstehung der Reden, T.s Lebensumstände und seine psychische Situation vernachlässigt. Sind die Predigten wirklich so situationslos? Immerhin ist der 12. Rede vom 18. 8. 1754 (1. Kor. 6, 19–20; S. 232–253) als Nr. 12a (S. 253–265) die „Rede des Oberkonsistorialrats Johann Julius Hecker (Berlin) über 2. Kor. 7, 1, gehalten am 18. 8. 1754 zu Mülheim an der Ruhr (vgl. S. 253 Anm. 1) beigelegt, und zwar schon in den „Geistlichen Brosamen“. Johann Julius Hecker (1707–1768) war Pietist (vgl. S. 233 Anm. 5). T. nimmt am Anfang seiner Rede (S. 233) auf diesen Besuch Bezug: „Da wir dißmal das Vergnügen haben, einen sehr werthgeschätzten Herrn Prediger in dieser Versammlung zu sehen . . .“ In der „Einleitung“ (S. XI) ist dieser Besuch Heckers für T. der Anlaß zu einer „besonders eingehenden Vorbereitung“; die Anlehnungen an Johann Arndts III. Buch des „Wahren Christentums“ lassen es möglich erscheinen, daß sich T. beim Halten dieser Rede „schriftlicher Notizen bedient hat“ (XI). Warum? War das Ganze nur ein brüderlicher Besuch? Oder besagt T.s Hinweis am Anfang seiner 12. Rede (S. 233) doch mehr, nämlich so etwas wie eine kirchenamtliche Überprüfung? Da heißt es: „Ich soll mein schwaches und einfältiges Zeugniß der Wahrheit auch von diesem Prediger beleuchten, prüfen und bestätigen lassen“. Ob Hecker am Anfang seiner Rede (S. 253) nicht doch die Dinge herunterspielt, wenn er sagt: „Ich bin zwar nicht hieher gekommen, um zu lehren, noch weniger aber um zu prüfen und zu beurtheilen, was hier vorgetragen wird“? Jedenfalls sah W. Krafft in RE² in Heckers Entsendung nach Mülheim eine Aufsichtsreise zur Überprüfung (vgl. auch ThLZ 107, 1982, 375).

Liturgischer Kontext der „Geistlichen Reden“ ist der Typ des (einfachen) Predigtgottesdienstes. T.s Reden liegen meist kurze, oft nur spruchartige Bibeltexte zugrunde; die Ansprache ist von Lied und Gebet eingerahmt. Auch in den Geistlichen Reden kommt T.s starkes Interesse am Kirchenlied zum Ausdruck.

Die durchschnittlich 20–25 Seiten (einschließlich der langen Anfangs- und Schlußgebete) umfassenden, in einer durch Bibel und Gesangbuch durchtränkten Sprache nach einem klaren Dispositionsschema (vgl. XII) gehaltenen Reden sind in Gedankengang und Ausdrucksweise schlicht, was allerdings Ansprachen nicht ausschließt, die in exegetischer Darlegung, Zitatengebrauch und Aufbau eine umfassende Vorbereitung voraussetzen (vgl. die oben erwähnte 12. Rede).

„In den geistlichen Reden kommt T.s Verhältnis zur Bibel besonders deutlich zum Ausdruck. In der Art und Weise, wie er Worte der Bibel anführt und anwendet, spiegeln sich die kennzeichnenden Züge seines Schriftverständnisses wider“ (XII). In Anm. 27 auf S. XII weist Zeller auf seinen oben genannten Aufsatz in MThSt hin, wo es S. 181 heißt: „Die Auslegung der Heiligen Schrift in den geistlichen Reden T.s verbindet die pietistische Forderung der Erweckung mit dem mystischen Ruf zur Innerlichkeit. Durch diese Doppelpoligkeit seines Schriftverständnisses bleibt T. vor einem gefühlsbetonten Subjektivismus bewahrt. Die mystische Kategorie der Innerlichkeit führt bei ihm

in erster Linie zu einer echten Unterscheidung von zentralen und peripheren Wahrheiten und verleiht zugleich dem evangelischen Protest gegen Äußerlichkeit und Veräußerlichung Ausdruck“.

T. war mit dem Wortlaut der Lutherbibel bestens vertraut. Interessant ist allerdings, daß er – vor allem bei der Frage nach dem Grundtext oder dem eigentlichen Sinn einer Schriftstelle – daneben die 1611 in ihrem Ursprungsland Nassau verbotene Piscator-Bibel (der an der „Johanna“ in Herborn wirkende Piscator war ein Bahnbrecher der grammatisch-philologisch-historischen Methode), die (pietistische) Übertragung des 1697 als reformierter Inspektor der Grafschaft Solms-Braunfels wegen seines Bekenntnisses zum Philadelphismus abgesetzten Johann Henrich Reitz sowie gelegentlich die 1712 erschienene „Mystische und Profetische Bibel“ von Henrich Horche, der Professor in Herborn war und 1698 die Hohe Schule wegen separatistischer Umtriebe verlassen mußte, gebrauchte. Auch benutzte T. die holländische Bibelübersetzung (Leiden 1736).

Warum ist eigentlich bei der Neuausgabe der Geistlichen Reden der ursprüngliche Titel („Geistliche Brosamen . . .“) weggefallen? Die Auskunft der Herausgeber (XIII) ist m. E. formal: „Die vorliegende Ausgabe der geistlichen Reden T.s konnte sich nicht darauf beschränken, einen bloßen Wiederabdruck der ‚Geistlichen Brosamen‘ zu bieten. An die Stelle der bisherigen Anordnung mußte vielmehr eine Wiedergabe treten, in der die geistlichen Reden T.s nach streng chronologischer Reihenfolge gebracht werden. Nach dem Zeitpunkt der Entstehung bilden zwei Reden aus dem Jahr 1751 den Anfang. Daran schließen sich drei Reden aus 1753, dreizehn aus 1754, elf aus 1755 und zwei aus 1756. Am Schluß sind zwei Redenbruchstücke mit unbekannter Entstehungszeit angefügt. Auf diese Weise werden die Reden nicht nur in T.s Leben zwischen 1751 und 1756 sinnvoll eingeordnet, sondern wird auch ihre Beziehung auf das Kirchenjahr deutlich gemacht“ (XIII). Auf der anderen Seite verfahren die Herausgeber ziemlich „konservativ“: Der textkritische Apparat beschränkt sich meist auf den Nachweis der nicht ausdrücklich angegebenen Bibelstellen und der direkt oder indirekt zitierten Gesangbuchverse sowie der jeweils benutzten Bibelübersetzungen. Die Textgestaltung behält den alten Wortlaut bei; um der Verständlichkeit willen wurde die Groß- und Kleinschreibung „behutsam geregelt“ (XIII).

Daß T.s Epiphaniaside über Mt. 2, 1–12 vom 6. 1. 1755 (Rede Nr. 19 / S. 393–414) auf Sören Kierkegaard einen tiefen Eindruck gemacht hat, erwähnen die Herausgeber auf S. XIV.

Neben Albert Lösshorn ist auch Winfried Zeller inzwischen heimgegangen. Die vorliegende Textausgabe ist so zu einem Vermächtnis geworden, das sich in T.s Liedvers (EKG 367, 4) fassen läßt: „Ein Tag der sagt dem andern / mein Leben sei ein Wandern / zur großen Ewigkeit. / O Ewigkeit, so schöne / mein Herz an dich gewöhne. / Mein Heim ist nicht in dieser Zeit“.

Darmstadt

Karl Dienst

Pietismus und Neuzeit. Ein Jahrbuch zur Geschichte des neueren Protestantismus.

Im Auftrag der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus herausgegeben von Martin Brecht, Friedrich de Boor, Klaus Deppermann, Hartmut Lehmann, Andreas Lindt und Johannes Wallmann. Band 10 – 1984. Schwerpunkt: Friedrich Christoph Oetinger. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1984, 309 S.

Der Ertrag des anlässlich des 200. Todestages von Fr. Chr. Oetingers (= Oe.) 1982 in Marbach a. N. veranstalteten Symposions, das gleichermaßen auf die Bestimmung der geistes- und theologiegeschichtlichen Position wie die Besinnung auf die Herausforderungen im Denken des schwäbischen Theosophen orientiert war, wird in vier repräsentativen Beiträgen vorgelegt, die in ihrem unterschiedlichen Ansatz und Aufriß eine dem Reichtum des Denkers Oe. adäquate Annäherung widerspiegeln.

Da die Entdeckung Oe.s durch die gegenwärtige Theologie noch in den Anfängen steht (bedenkenswerte Aspekte erschließt das Geleitwort von O. Betz zu dem von G. Spindler zusammengestellten Oe.-Brevier „Etwas Ganzes vom Evangelium“, Met-